

Gottesdienst am 21. März 2021

Musikalisches Vorspiel

Begrüßung

Liebe Schwestern und Brüder, ich begrüße Euch zu diesem Gottesdienst am heutigen Sonntag „Judika“. Der Name des Sonntags nimmt den Anfang von Psalm 43 auf: „Schaffe mir Recht!“ Einer, der sich von Gott verstoßen fühlt, ruft so zu Gott. Dazu passt es, dass der heutige Predigttext im Buch Hiob steht. Der abwesende Gott ist das Thema, und die Sehnsucht nach ihm und seiner Rettung.

Lied 269, 1.2.4 (Mel. 115)

1 Wir gehn hinauf nach Jerusalem / in leidender Liebe Zeiten / und sehen, wie einer für alle stirbt, / um uns einen Platz zu bereiten.

3 Wir gehn hinauf nach Jerusalem, / das Opfer der Welt zu sehen, / zu spüren, wie unsere Not vergeht, / und unter dem Kreuze zu stehen.

4 Wir gehn hinauf nach Jerusalem, / zur Stätte der ewigen Klarheit. / Wo Leiden und Ohnmacht in unsrer Welt, / da finden wir Christus in Wahrheit.

Wir beten gemeinsam Psalm 43 im Wechsel:

Schaffe mir Recht, Gott,
und führe meine Sache wider das treulose Volk
und errete mich von den falschen und bösen Leuten!

Denn du bist der Gott meiner Stärke:
Warum hast du mich verstoßen?

Warum muss ich so traurig gehen,
wenn mein Feind mich drängt?

Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten
und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung,
dass ich hineingehe zum Altar Gottes,
zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,
und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.

Was betrübst du dich, meine Seele,
und bist so unruhig in mir?

Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Lied 952,1 (Mel. 325)

Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr; / fremd wie dein Name sind mir deine Wege.
/ Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott; / mein Los ist Tod, hast du nicht andern
Segen? / Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt? / Ich möchte glauben, komm mir
doch entgegen.

L. Gott, lehre uns das Schweigen der Demut,
das Schweigen der Weisheit,
das Schweigen der Liebe.

Damit wir mit unseren Worten nicht die stummen Schreie übertönen,

die unsere Erde füllen.

Damit wir offene Ohren haben für die leisen Stimmen neben uns.

Gott, lass unsere Gedanken und Herzen still werden,

um deine Stimme in uns zu hören,

und deine Gegenwart zu spüren, mitten in dunkler Zeit.

Lied 952, 3 (Mel. 325)

Sprich du das Wort, das tröstet und befreit / und das mich führt in deinen großen

Frieden. / Schließ auf das Land, das keine Grenzen kennt, / und lass mich unter

deinen Kindern leben. / Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst. / Du bist mein

Atem, wenn ich zu dir bete.

Predigt über Hiob 19, 19-27

Liebe Schwestern und Brüder,

es gibt Situationen im Leben, da zerbricht einem alles, was man bisher geglaubt hat. So, wie wir uns bisher die Welt erklärt haben, worauf wir unser Leben gestellt haben, das alles hält nicht mehr. Alle Koordinaten unseres Lebens sind durcheinander geraten.

Für jemanden, der das noch nicht erfahren hat, ist es kaum zu verstehen.

Und es ist ganz schwer auszuhalten, wenn eine uns nahe stehende Person in eine solche Situation kommt. Da möchten wir trösten, möchten etwas sagen, möchten helfen. Aber wie? Man druckst herum, es fehlen die Worte. Man spürt eine beklemmende Hilflosigkeit.

Wir könnten auf Erfahrungen anderer Menschen zurückgreifen, auf tröstliche Stimmen aus der Vergangenheit, z.B: Verse aus dem Gesangbuch: „Was Gott tut, das ist wohlgetan...“ „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl...“ „Gib dich zufrieden und sei stille...“ Manchmal geben sie einem Ruhe und Trost. Aber oft erreichen diese Sätze den nicht, der ins Dunkel der Nacht gestürzt ist. Im Gegenteil: Sie klingen hohl und falsch. Sie rufen Widerspruch hervor.

In den letzten Wochen wurde anlässlich des 100. Geburtstags von Kurt Marti, dem Schweizer Pfarrer und Dichter, mehrfach ein Gedicht (aus dem Band „Leichenreden“) zitiert, das genau diesen Widerspruch gegen die frommen Sätze formuliert, mit denen wir manchmal trösten wollen:

dem Herrn unserem gott / hat es ganz und gar nicht gefallen / dass gustav e. lips / durch einen verkehrsunfall starb

erstens war er zu jung / zweitens seiner frau ein zärtlicher mann / drittens zwei kindern ein lustiger vater / viertens den freunden ein guter freund / fünftens erfüllt von vielen ideen

was soll jetzt ohne ihn werden? / was ist sein e frau ohne ihn? / wer spielt mit den kindern? / wer ersetzt einen freund? / wer hat die neuen ideen?

dem herrn unserem gott / hat es ganz und gar nicht gefallen / dass einige von euch dachten / es habe ihm solches gefallen

im namen dessen der tote erweckte / im namen des toten der auferstand: / wir protestieren gegen den tod von gustav e. lips.

Damit sind wir ganz bei Hiob, von dem unser Predigttext handelt. Das Buch Hiob kreist um die Frage, welche Antwort es geben kann auf das Leiden eines Menschen.

Und zwar eines Menschen, der sein Leben lang an Gott geglaubt hat, der sein Leben im Angesicht Gottes gelebt hat ohne Falsch.

Das Buch knüpft an eine alte Geschichte an. Sie gibt den Rahmen ab. Da fordert der Satan Gott heraus und behauptet, dieser Hiob sei doch nur deshalb so fromm, weil es ihm so gut gehe. Und Gott lässt es zu, dass der Satan Hiob alles nimmt, dass er ihn schlägt mit schwerer Krankheit. Hiob aber bleibt Gott ergeben: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“ Das sind Sprüche, die bekannt sind, denn auch sie gehören zu unserem frommen Spruchgut. Aber sie klingen fast unmenschlich angesichts des Leids, das Hiob überfallen hat. Diese Rahmengeschichte ist das eine. Sie hat auch ein Happy End, denn am Ende darf Hiob noch einmal von vorne anfangen und wird reichlich gesegnet.

Der Hauptteil des Buches Hiob aber besteht aus den Gesprächen zwischen Hiob und seinen Freunden. Der Hiob dieser Gespräche ist ein ganz anderer als der der Rahmengeschichte. Nachdem die Freunde gehört haben von Hiobs Ergehen, kommen sie zu ihm, um ihn zu trösten. Sieben Tage und sieben Nächte bleiben sie bei ihm und reden kein Wort: „denn sie sahen, dass sein Schmerz sehr groß war.“ Dann hebt Hiob an zu klagen, er verflucht den Tag seiner Geburt. „Meines Lebens überdrüssig ist meine Kehle, ich will meiner Klage freien Lauf lassen, ich will reden in der Bitterkeit meiner Seele...“ Die Freunde versuchen Hiob zu erreichen, indem sie Erklärungen suchen. An Gott kann es nicht liegen, das Leid. Denn Gott ist gerecht. Kann es nicht doch sein, dass das es an dir liegt, Hiob? Hast du dir vielleicht doch etwas zu Schulden kommen lassen, ohne dein Wissen? Wir alle machen doch Fehler?

Sie erinnern Hiob an seine eigene Überzeugung, an seinen Glauben, früher, als es ihm noch gut ging. Hat er damals nicht auch geglaubt, dass Gott immer gerecht ist? Aber Hiob ist stur in den Augen der Freunde. Er beharrt auf *seinem* Recht: Ich bin an meinem Leid und Unglück nicht schuld. Gott schlägt mich ohne Grund. Ich will mit ihm streiten, er soll mir Rede und Antwort stehen!

Die Freunde bemühen sich, sie suchen eine Antwort auf das Leid Hiobs, sie ringen um Trost. Aber ihre Worte erreichen Hiob nicht. Das kommt daher, dass sie zu erklären versuchen, und dabei reden sie *über* Gott und das Leid.

Hiob ist *im* Leid, da helfen Erklärungen nicht. Und er redet nicht *über* Gott angesichts des Leids, sondern er redet *mit* Gott, *vor* Gott. Das ist der große Unterschied. Er fordert ihn heraus, er schreit zu ihm, er klagt zu ihm. Er hält ihm seine Schwierigkeiten und seinen geschundenen Körper hin.

Aus einer der Reden Hiobs, mit der er seinem Freund Bildad antwortet, stammt nun unser heutiger Predigttext. Ich lese Hiob 19,19-27:

Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?

Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen! Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem

Staub sich erheben. Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Hiob klagt in den Versen davor: Versteht mich doch endlich! „Ich schreie „Gewalt!“ und werde doch nicht gehört; ich rufe, aber kein Recht ist da.“ In dem Elend, das Hiob zugefügt worden ist, spürt er immer mehr, wie einsam er wird. Selbst seine Nächsten verstehen ihn nicht. Sie sind ihm mit ihren gut gemeinten Worten immer fremder geworden. Er fühlt sich sogar verfolgt durch sie, sie haben die Seite Gottes gewählt, den sie mit ihren Reden rechtfertigen. Und damit lassen sie ihn im Stich, sie fügen Leid zu seinem Leid hinzu.

Leid macht einsam, weil auch gutmeinende Freunde einen nicht mehr erreichen. Auch wenn jemand schon in ähnlicher Situation war, kennt er doch meine Situation nicht, weiß nicht, wie es mir jetzt geht. Und was man braucht, dort im Loch, in der Tiefe, ist nicht jemand, der sagt: Sieh es doch mal von einer anderen Perspektive an! Sondern einen, der sich einfach bedingungslos neben einen stellt.

Hiob wünscht sich, dass sein Reden aufgeschrieben, ja mit eisernem Griffel in einen Felsen gehauen würde. Seine Worte sollen nicht vergehen, sein Schrei niemals verhallen. Man soll sein Leid nicht vergessen.

Und so hören wir heute seine Stimme. Hiob ist nicht nur ein ferner Mensch, sondern ein Name, in dessen Geschichte unzählige Geschichten aufgehoben sind. Diese Geschichte ist wie ein Gefäß, in dem Platz ist für alle Leidensgeschichten aus ferner Vergangenheit bis heute, bis hin zu meiner Geschichte. All diese Geschichten dürfen nicht in Vergessenheit geraten.

Wohl wünscht man sich manchmal, man könnte das Schlimme einfach hinter sich lassen. Man möchte nicht mehr erinnert werden, sondern endlich nach vorn schauen können. Aber das Leid so vieler darf nicht vergessen werden. Denn nur, wenn wir nicht vergessen, bleibt die Wunde offen. Und es bleibt die Sehnsucht, dass eines Tages doch einmal die Schreie gehört und dass die Wunden geheilt werden. Und es bleibt die Hoffnung, dass wir nicht immer wiederholen, was Menschen angetan worden ist.

Diese Sehnsucht, der letzte Rest einer Hoffnung äußert sich in dem bekannten Satz, der auf so vielen Grabsteinen steht: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“

Gerade deshalb bleibt Hiob mit seiner Klage so hartnäckig. Obwohl Gott alles tut, um Hiob von sich zu entfremden, gibt der nicht auf, lässt nicht ab von ihm. Gegen den Gott, der sich hinter dem Bösen und der großen Sinnlosigkeit verbirgt, ruft er Gott an. Es ist ein letzter Widerstand: Du bist doch da, obwohl ich du dich in einem Abgrund verborgen hast! Ich glaube dir deine Abwesenheit nicht! Ich glaube dir nicht, dass das das Ende sein soll mit mir!

Christen haben diesen Text seit jeher als einen Hinweis auf Jesus Christus gelesen: Auf den, der erlöst vom Leiden und vom Tod. Aber man darf den hebräischen Text nicht überstrapazieren. Auch die Worte von Auferstehung und Rettung aus Leid und Tod decken die offene Wunde des Leids nicht einfach zu.

Aber die letzte Hoffnung, dass die Verborgenheit Gottes nicht für immer bleiben wird, spricht Hiob aus. Es kommt der Tag, an dem er Gott sehen wird. Die totale

Fremdheit, die er jetzt erfährt, wird einmal überwunden werden - auch diese Entfremdung vom eigenen Leben, vom eigenen kranken, geschlagenen Körper. Diese Sehnsucht bleibt, sie nährt die Widerstandskraft. Hiob gibt sich nicht auf und er gibt Gott nicht auf: Er kann einfach nicht glauben, dass Gott ihn aufgegeben hat.

Am Ende der Hiobsgeschichte gibt Gott keine klare Antwort auf das Warum des Leids. Die Frage bleibt offen. Aber er sagt Hiob: Du hast dich verrannt. Weite deinen Blick. Wo warst du denn, als ich Himmel und Erde geschaffen habe? Gott stellt sich dem klagenden Hiob und zeigt ihm: Auch dort, wo es keine Antworten gibt, ist er da. Es gibt auch im Elend, in allem Leid, in der Nacht der Gottlosigkeit eine Nähe Gottes, die stärker ist als alles was uns von ihm trennt.

Die Passionsgeschichte Jesu hat das in besonderer Weise deutlich gemacht. Jesus hat am Kreuz in seinem Todeskampf zu Gott geschrien: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? In der Verlassenheit hat er seinen Schmerz Gott hingehalten, wie Hiob. Gott hat ihm nicht geantwortet, er hat ihn nicht vom Kreuz gerettet. Aber wir glauben, dass Gott da war, an dem Kreuz, in diesem Schrei. Er hat Jesus gehört. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Auch dort, in der Tiefe einer Leidenszeit, in der Erfahrung der Gottesferne, bleibt diese Hoffnung. Wo alles schwindet, was wir an Glaubensgewissheiten einmal hatten, und Gott ferne scheint - da leidet er mit, da harret er in unserer Sprachlosigkeit an unserer Seite aus.

Wir haben keine Trostorte, keine Erklärungen für das Leid, es gibt nichts zu beschönigen in unserer Welt. Aber die Hoffnung und die Sehnsucht auf den Tag, an dem wir nicht mehr fremd sein werden, sondern schauen werden von Angesicht zu Angesicht, diese Hoffnung soll uns Kraft geben und uns begleiten, auch jetzt auf dem Weg nach Karfreitag und Ostern. Amen.

Lied 475,2 (Mel. 310.4)

Bei dir, Jesu, will ich bleiben; / halt mich fest, denn ich bin schwach. / Hilf und stärke meinen Glauben, / über Leib und Seele wach'. / Alle Not will ich dir klagen, / alles dir ins Herze sagen, / bis du endest meinen Lauf, / und dann hört mein Weinen auf.

Abkündigungen

- Die heutige Kollekte ist bestimmt für die Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste. Ihr Ziel ist es, die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus wach zu halten. Die Freiwilligen von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste setzen mit ihrer Arbeit jeden Tag Zeichen der Verständigung über die Gräben der Vergangenheit hinweg. Sie arbeiten mit Überlebenden des Holocaust, setzen sich für Benachteiligte ein, arbeiten mit Menschen mit Behinderungen und in der politischen Bildung. In ihrem Freiwilligendienst wird die Hoffnung auf eine friedliche Zukunft täglich und tätig erfahrbar. Bitte unterstützen Sie diese Arbeit des Freiwilligendienstes, die Versöhnung ermöglicht.
- Am Ausgang liegt noch einmal die Liste für die Gebetswacht am 29. März aus. Bitte tragen Sie sich ein oder melden Sie sich telefonisch, wenn Sie eine halbe oder ganz Stunde die Fürbitte für die weltweite Unität übernehmen möchten.
- Zur Predigtversammlung am kommenden Sonntag, 28. März, um 10.00 Uhr laden wir Sie herzlich in die Akademie ein. Es ist Palmsonntag und wir hoffen,

mit einer kleinen Singgruppe dann das Hosianna im Gottesdienst singen zu können.

- Noch ein Wort zu den Versammlungen der Karwoche. Im Ältestenrat haben wir darüber gesprochen, dass wir auf die täglichen Versammlungen der Karwoche in Anbetracht der Entwicklungen verzichten. Es gibt für alle, die das möchten, eine tägliche kurze Bildmeditation für die Karwoche. Sie wird denen, die die Wochenendbriefe erhalten, am nächsten Wochenende zugestellt. Alle anderen können sich im Pfarramt melden. Nur die Todesstunde am Karfreitag wird um 14.30 Uhr in der Akademie stattfinden. Zum Ostermorgen treffen wir uns um 6.30 Uhr direkt auf dem Gottesacker.
- Auch das gemeinsame Abendmahl am Gründonnerstag wird nicht wie gewohnt stattfinden. Wir laden um 19 Uhr ein zu einer Hausabendmahlsfeier allein oder mit Familie – sie können auch jemand aus einem anderen Haushalt dazu einladen. Dafür gibt es eine besondere Liturgie. So kann das Abendmahl, wenn auch getrennt zuhause gefeiert, Zeichen der Verbundenheit sein.

Fürbitten und Unser Vater

Gott, wie bist du uns manchmal verborgen!
Wenn Leid uns überfällt, wenn der Boden unter den Füßen wankt,
zeige uns dein Gesicht und sei uns nahe!
Zeige uns, dass du das Gute willst und dich dafür einsetzt.
Zeige dich uns, so wie wir dich lieben gelernt haben,
denn uns vergeht Hören und Sehen
im Angesicht des Leids dieser Welt.
Wir rufen zu dir: *Herr, erbarme dich.*

Wie lange darf das Böse über die Erde schweifen
und sie im Griff haben?
Wie lange noch wird es Krieg geben und Krankheit,
wie lange noch Unrecht, Gewalt und Angst?
Wie lange dürfen Menschen noch ungebremst sich bereichern
an den Gütern der Erde, während andere hungern?
Gott, wir bitten dich: Befreie uns von dem Bösen!
Schaffe Recht!
Wir rufen zu dir: *Herr, erbarme dich!*

Gott, du hast doch die Erde gegründet,
wir sind von dir.
Mitten in der Not der Welt sprichst du zu uns:
Nicht zum Chaos habe ich die Erde geschaffen,
zum Wohnen in Frieden und Gerechtigkeit hab' ich sie gegründet.
Wir glauben dir, Gott, und wir bitten dich, hilf unserem Unglauben.
Wir rufen zu dir: *Herr, erbarme dich.*

Wir bitten dich für deine Gemeinde,

stärke sie in der Verantwortung,
die du uns Menschen gegeben hast.
Stärke uns im Streit für eine menschliche Welt.
Sei denen nahe, die sich von dir verlassen fühlen
in Trauer, Verzweiflung und Not.
Wir rufen zu dir: *Herr, erbarme dich.*

Lasst uns mit den Worten Jesu beten: Unser Vater im Himmel....

Lied 468, 1-2 (Mel. 220.1)

Kein bessre Treu auf Erden ist / denn nur bei dir, Herr Jesu Christ. / Ich weiß, dass
du mich nicht verlässt, / dein Wahrheit bleibt mir ewig fest. / Du bist mein rechter,
treuer Hirt, / der ewig mich behüten wird.

Wo soll ich mich denn wenden hin? / Zu dir, Herr Jesu, steht mein Sinn; / bei dir mein
Herz Trost, Hilf und Rat / allzeit gewiss gefunden hat. / Niemand jemals verlassen ist,
/ der hat getraut auf Jesus Christ.

Segen

Lasst uns von hier gehen in diesen Tag und in diese Woche
im Vertrauen auf Gott.

Er verlässt uns nicht, auch in dunkler Zeit.

Sein Segen geht mit uns.

Der Herr segne dich und behüte dich
der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig
der Herr erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

G (gesprochen)

In Jesu Namen. Amen.

Musikalisches Nachspiel